

## Geleitwort

Individualisierung als Handlungsprogramm und Lebensrisiko prägt die Entwicklung der westlichen Welt. Das gilt auch für Menschen, die aufgrund ihrer Fähigkeiten und Einschränkungen mit Behinderung leben. Gesundheit wird dabei im Sinn der Weltgesundheitsorganisation als ein sozialer Faktor mit Ermöglichungscharakter aufgefasst. Es geht daher darum, für alle Menschen weitgehend Selbstständigkeit und Selbstbestimmung in der Lebensführung zu ermöglichen, wenn von Gesundheitsförderung die Rede ist. Deswegen müssen jene Bedingungen beschrieben und gestaltet werden, die Lebensbewältigung und Lebensqualität über gesellschaftliche Teilhabe fördern. Dies entspricht zugleich dem Auftrag der Rehabilitationswissenschaften, unter deren fachlichem Dach diese Reihe erscheint.

Sie folgt einer doppelten Orientierung:

- Im Blick auf die Lebenswelt, die den Sinn strukturierenden Handlungsraum für die alltägliche Lebenspraxis darstellt, werden Chancen der Lebensbewältigung beachtet. Dazu zählen gesellschaftliche Spielregeln und Vorgaben, verfügbare Ressourcen sowie wirksame Strukturen, die aus gesellschaftlichen Kontexten, biographisch geprägten Lebenserfahrungen, aber auch aus normativen Ansprüchen resultieren.
- Im Blick auf die Lebensumstände geht es darum, die Mechanismen und Konditionen zu beobachten und zu bewerten, die Gesundheit fördern. Das sind nicht alleine die Systeme des Gesundheitswesens oder der Rehabilitation. Vielmehr ist maßgeblich, wo sich Barrieren bilden gegen Entwicklungsaufgaben und -potenziale von Personen, wo Barrikaden bestehen, hinter denen sich Bürger und Organisationen verschanzen können, um guten Gewissens in Routinen zu verharren, oder hinter denen Menschen, die verschieden sind, verschwinden, damit sie nicht stören. Gesundheit konkretisiert sich so verstanden in Teilhabechancen, beispielsweise im Verkehrs- und Rechtssystem, bei den Medien und anderen Kommunikationssystemen.

Sie stehen ebenso wie das Erziehungssystem (vorschulisch, schulisch und über lebenslanges Lernen), wie die Welten der Arbeit, der Freizeit und Technik in der Pflicht, für alle Menschen förderliche Settings zu bieten: in Schulen, in Betrieben, in Kulturstätten oder beim Einsatz von Technik.

Im Dialog und in Kooperation mit anderen Fachdisziplinen, Professionen und der Politik lernt die traditionelle „Behindertenhilfe“ derzeit, ihren Blickwinkel entsprechend zu erweitern. Sie nimmt – teilweise langsam und schmerzlich – Abschied von einem Fürsorgeparadigma, das davon lebt, den Menschen sicher durchs Leben zu helfen, denen Funktionsstörungen bescheinigt wurden. Denn Abweichungen von einer relativen und relationalen Normalität sind nur ein Aspekt, der Behinderung manifest machen kann. Lebensqualität ist verbunden mit riskanten oder förderlichen Lebensumständen und Lebensbedingungen. Deshalb geht es darum, gesundheitsfördernde Lebensverhältnisse zu identifizieren, zu schaffen und zu stützen.

Damit schließt diese Reihe „Gesundheitsförderung – Rehabilitation – Teilhabe“ an ein salutogenetisch orientiertes Wissenschaftskonzept an, an die seit Jahrzehnten geführte politische Diskussion der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die gesundheitsverträgliche Lebensverhältnisse in Familien, Schulen, Betrieben, sozialen Einrichtungen, Städten und Ländern thematisiert und einfordert, und ebenso an das Übereinkommen der Vereinten Nationen (UN-Konvention von 2006) über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, das auf „Empowerment“ und „Diversity“, Inklusion und Autonomie als Zielgrößen ausgerichtet ist.

Prävention und Gesundheitsförderung ergehen letztlich als Auftrag an alle Fachwelten und nehmen Medizin, Ökonomie, Soziologie, Psychologie, Sozialpädagogik und Politikwissenschaft in die Pflicht. Den dabei notwendigen Diskurs zur „Gesundheit“ nimmt die Reihe „Gesundheitsförderung – Rehabilitation – Teilhabe“ auf. Sie knüpft dazu an die zunächst beim Deutschen Universitäts-Verlag angesiedelte Reihe „Gesundheit und Gesellschaft“ an und übernimmt deren Starttitel „Personenbezogene Unterstützung und Lebensqualität“ hier in zweiter Auflage. Die damit eingeleitete wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geld- statt Sachleistungssystemen und deren Teilhabewirkungen wird in weiteren, ebenfalls 2009 erscheinenden, Buchtiteln fortgesetzt.